

## Bikini – der kleine Tod

Der Atompilz über Bikini gehört zu den Bildern, die das letzte Jahrhundert bestimmt haben. Nur ein halbes Jahr nach der Zerstörung von Hiroshima und Nagasaki hatte das amerikanische Militär das kleine Atoll im Norden Mikronesiens für seine weiteren Testversuche ausgewählt. Den Eingeborenen war gesagt worden, sie müssten "zum Wohle Gottes und der Menschheit" ihre Insel verlassen. Eine Odyssee begann, die bis heute andauert.

Natürlich waren sich die 172 Einwohner damals, 1946, darüber nicht im Klaren. Betrachtet man die historischen Filmaufnahmen, dann blicken sie durchaus erwartungsvoll in die Kameras, die sie wohl zum ersten Mal zu Gesicht bekommen hatten. Immer schon waren die Fremden, auch die ersten Europäer, mit Herzlichkeit empfangen worden, was auch nicht unwesentlich zum freundlichen Bild der Südsee beigetragen haben mag. (Schon 1815 hat Adalbert von Chamisso als Teilnehmer einer Expedition dies in bewegten Worten an den Bewohnern dieser Inselgruppe beschrieben). Aber schon im Forschungsbericht der "Hamburger Südsee-Expedition" von 1908 ist von einem einheimischen Priester die Rede, der gegen eine Umsiedlung der Bevölkerung protestiert hatte. "Der Zauberer hat sich erst beruhigt, nachdem ich gestern von einer Abführung nach dem Schiff gesprochen hatte und noch zwei Karabiner kommen ließ", schreibt der Expeditionsleiter Augustin Krämer. Also folgten die Bikinier auch jetzt den Anweisungen des Militärs und verladen ihren Hausrat, ja sogar einige ihrer Auslegerboote, auf einen amerikanischen Truppentransporter, der sie dann auf das unbesiedelte Atoll Rongelap brachte. Aber schon bei den ersten Atomexplosionen waren sie dort dem atomaren Fallout ausgesetzt, auch gab es nicht genug zu essen. So verbrachte man sie, obgleich sie nun in ihre äußerlich noch kaum zerstörte aber schon hochgradig verseuchte Heimat zurückkehren wollten, auf den amerikanischen Militärstützpunkt Kwajalein. Nächste Station war dann die schwer zugängliche Insel Kili, die übrigen Insulaner und ihre über zweitausend Nachkommen sind heute überall in Mikronesien und den USA zu finden. Ende der siebziger Jahre hatte ein größerer Clan versucht, wieder auf der Heimatinsel Fuß zu fassen. Das war auch im Sinne der Amerikaner, die die Vertreibung ungeschehen machen wollten und sich bestätigen ließen, dass nach 23 Atomversuchen das Atoll nun wieder bewohnbar wäre. Nach wenigen Jahren aber erkrankten die meisten, an den Patienten wurden die höchst-

ten je an Menschen gemessenen Plutoniumwerte festgestellt. Einige starben und der Exodus begann aufs Neue. Amerikanische Rechtsanwälte haben dann die Klagen im "Bikini Claims Trust" gesammelt und in systematischer Lobbyarbeit Reparationen erstritten.

Amerikanische Anthropologen aber studierten die Trauma- und Trauerverarbeitung der Bikinier auf dem Hintergrund von Atombombe und Heimatverlust. Jedes Jahr würden Tänze und Sketche aufgeführt, in denen die historische Erinnerung an militärische Macht aufbewahrt seien: Szenen in Gefängnissen, Märsche auf Exerzierplätzen, zivile und militärische Figuren, die Flugzeuge und Schiffe warteten und Testgelände reinigten. Fritz Kramer interpretiert in seinem Buch „Bikini“: "Oft dienen solche Rituale der Verarbeitung traumatischer Erfahrungen, in dem sie das Unsagbare, das, was sich bewusst nicht darstellen lässt, zum Ausdruck bringen und dadurch das Trauma heilen und integrieren. Darin verfährt rituelle Mimesis wie die antike Tragödie, die das Schreckliche vor Augen führt, um eine Katharsis herbeizuführen."

Besucht man heute die Marshall-Inseln ist allerdings prima vista nicht mehr viel von dem zu sehen, was die Anthropologen in den siebziger und achtziger Jahren an Ritualen beschrieben haben. Es scheint, dass heute über das Geld, über Reparations- und Schadenersatzforderungen im wesentlichen Trauerverarbeitung stattfindet. In der "New York Times" war sogar von der "zweiten Zerstörung Bikinis durch das Geld" die Rede. Von den anfänglich wenigen Dollar pro Kopf und Jahr ist inzwischen die Summe der Reparationen auf eine halbe Milliarde Dollar angewachsen. Jeder der etwa zweitausend Nachkommen der Vertriebenen erhält aktuell mehr als 20.000 Dollar pro Jahr, ein Vielfaches des Jahreseinkommens auf den Marshall-Inseln. In der Gesamtsumme sind auch die Kosten für eine Entkontaminierung der Insel enthalten, die aber schon seit zehn Jahren nicht mehr ausgegeben werden, da eigentlich niemand nach Bikini zurückkehren will. Vor einigen Jahren ist sogar ernsthaft erwogen worden, das Atoll ganz aufzugeben und als atomares Endlager zu vermarkten. Nur der Einspruch der wenigen Alten, die noch auf der Insel geboren sind, hat dies verhindert. Jetzt ist das Atoll zum Weltkulturerbe erklärt worden. Seine ungewöhnliche Unterwasserlandschaft gilt als Geheimtipp bei den Scuba-Divern.

Aufgrund des großen Geldsegens herrscht große Dankbarkeit gegenüber den ehemaligen Invasoren. Die Bikini-Fahne ist der amerikanischen nachempfunden - mit einem weiteren Stern für Bikini selbst. Mehr als alle Rituale vermag offenbar das Geld die Wunden, das Trauma zu lindern. Traditionell hat Geld diese Funktion: Schaden, auch ideeller, wird schon im römischen Recht mit Geld ersetzt. „In dem man mit Geld bezahlt hat, ist man mit

jeder Sache am gründlichsten fertig, so gründlich, wie mit der Prostituierten nach erlangter Befriedigung“, schreibt Georg Simmel in seiner „Philosophie des Geldes“. Unverkennbar ist, dass sich im globalen Maßstab ein Verfahren einzupendeln beginnt, in dem staatliche Organe sich für ihre Kollektive von Schuld freikaufen und Geschädigte sich mit den finanziellen Kompensationen in ihrer Trauer trösten. Insofern ist Bikini auch ein Modell der Zukunft.